

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt:
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerand.

Anzeiger

für Zwönitz und Umgegend. Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Redaction, Druck und Verlag von C. Bernhard Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten.
und die Corpusspaltenszeile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

N^o 107.

Dienstag, den 9. September 1884.

9. Jahrg.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Zwönitz, 8. September. Bei dem am gestrigen Tage stattgefundenen König- und Ritterchießen der priv. Schützengilde errang auf der aufgestellten Königscheibe, das Germaniadenkmal auf dem Niederwald enthaltend, bei einer Entfernung von 200 m., freihändig geschossen, der Feldwebel der Schützen-Section, Herr Gerbereibesitzer Bauer den 1. Preis und hat somit als diesjähriger Schützenkönig zu fungiren, während der Schütze, Herr Restaurateur und Handelsmann Wiehweger den 2. Preis sich erwarb. Als Ritter gingen das passive Mitglied Herr C. V. Ahner auf der Standscheibe, freihändig und der Schütze, Herr Strumpfwirkermeister Jul. Schlegel, auf der reducirten Standscheibe aufgelegt geschossen, siegreich hervor. An dem stattlichen Festzuge hatten die verehrten Herren Alexander Austerlitz, Ehrenmitglied der Gilde, sowie das inactive Mitglied, Gutmachermeister Wolf theil zu nehmen die Freundlichkeit und fand dies Seitens der Gilde die wohlwollendste und dankbarste Anerkennung.

— Besitzer von Hunden und Katzen werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei ansehnlicher Geldstrafe gesetzlich verpflichtet sind, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Thiere auf fremder Wildbahn nicht revieren. Das ganze Jahr hindurch darf jeder Jagdberechtigte die im Revier frei herumlaufenden Katzen und revierenden Hunde tödten oder tödten lassen und ist es keinem Jäger und Jagdvorstand zu verdenken, wenn er ohne Weiteres von diesem Recht Gebrauch macht, denn auf den Revieren hat die Hunde- und Katzenplage zu sehr überhandgenommen und macht ganz unsagbaren Schaden. Feldbesitzer sind nicht genug davor zu warnen, ihre Hunde mit auf's Feld zu nehmen, denn diese entziehen sich gar leicht und schnell der beabsichtigten Aufsicht, dem rechten Jäger aber ist, auch wenn er ein noch so großer Hundefreund ist, ein fremd-revierender Hund oder eine jagende Katze eben so verhasst, wie ein Fuchs oder ein anderes Raubthier.

— Seit 40 Jahren besteht unter den Beamten der Sächs. Staats- und mitverwalteten Privatbahnen eine Unterstützungscasse für Todesfälle, welche durch monatliche Beiträge ihrer Mitglieder unterhalten wird. Wie segensreich diese Casse schon gewirkt hat, geht daraus hervor, daß sie seit ihrem Bestehen in mehr als 1300 einzelnen Fällen 385,442 M. Unterstützungsgelder verausgabt hat. Während bis zum Jahre 1882 dieser Casse nur festangestellte Beamte beitreten konnten, ist seit 1883 die Wirksamkeit derselben auch auf Expeditions- hilfsarbeiter und Diätisten ausgedehnt worden. Segensreich wirkt dieser Verein besonders auch dadurch, daß er beim Todesfall der Ehefrau eines Mitgliedes letzterem 75 M. als Abschlag auf den bei seinem Tode fälligen Unterstützungsbetrag gewährt.

— Aus einer in der „Sächsisch. landwirthsch. Zeitschrift“ veröffentlichten Uebersicht des im Jahre 1883 von den Chaussee- und Straßenbäumen im Königreich Sachsen erzielten Obstnutzungsertrags ergibt sich die Gesamtsumme von 112,439 M.

— Der Septbr. eröffnet die lange Reihe der Monate mit einem N, an denen der Eine dies, der Andere jenes auszusetzen hat. Gelobt werden sie vorher gewöhnlich nicht viel, obgleich das unrecht ist. Besonders der Septbr. ist noch einer der schönsten Monate im Jahre, obgleich es schon herbstlich zu werden anfängt und hier und da langsam ein Blatt nach dem andern sich färbt und von der Baumkrone zur Erde herabkräuselt. Auch mit den hellen langen Tagen ist es ziemlich vorbei — natürlich, denn sonst konnte ja der Sedantag nicht durch allerlei Feuerwerk und Illumination begangen werden, und gar nicht lange mehr wird es dauern, bis die bekannten weißen Fäden, der Altweweibesommer, manch hübsches Köpfchen umschlingt. Das Beste aber, was der Septbr. bringt, ist die reine, klare Luft, und wer nur kann, der soll nicht versäumen, die schönen Tage zu genießen im Freien, die uns noch geboten werden. Allzuwiele sind es nicht mehr und wir müssen sie wahrnehmen. Wenn Herbststurm und Regen erst ihre Herrschaft antreten, dann kommt statt der Sonne der Kronleuchter im Ballsaal zur Geltung.

— Stollberg (Erzgebirge), 3. Septbr. Von der Industrie-Ausstellung zu Teplitz ist Herr Fabrikant Leukardt, der seit vorigem

Monat hier die in Sachsen seltene Smyrnateppichfabrikation betreibt, die goldene Medaille für Förderung der Hausindustrie im Erzgebirge verliehen worden.

— Auerbach, 3. Septbr. In die Klagen über das Zurückgehen der Jahrmärkte können wir hier nicht einstimmen, im Gegentheil erhält sich unser Jahrmarkt seine Bedeutung, da er den in großer Anzahl umliegenden Waldorten eine beliebte Bezugsquelle bietet. Am Montag und Dienstag fand der zweite diesjährige Jahr- und Viehmarkt statt. Der Umsatz an Geld und Waaren war ein befriedigender. — Die Sozialisten scheinen ihre Vorbereitungen zum demnächstigen Wahl ganz im Stillen zu treffen. Ja, schon zu Pfingsten soll — wie gerüchtweise verlautet — in Treuen eine geheime Zusammenkunft sozialistischer Persönlichkeiten, worunter zwei vielgenannte Führer, stattgefunden haben. Ueber den Candidaten, welchen sie aufzustellen gesonnen sind, erfährt man bis jetzt Zuverlässiges nicht.

— In Plauen i. B. herrscht infolge vieler Bauten Mangel an Handarbeitern. Leute, die Lust zur Bau-Arbeit haben, sind jetzt dort willkommen.

— Dresden. So viele Jäger auch am ersehnten Egidiusstage, die Flinte über den Rücken, hinausziehen, das Rebhuhn zu erjagen — einer der tüchtigsten Waldmänner konnte diesmal nicht dabei sein. Es war ein durch seine Niederkunft, wie als trefflicher Schütze bekannter hiesiger Baumeister. Derselbe pflegt seine Jagdpatronen selbst zu fabriciren. Diesmal explodirte ihm, kurz vor dem Aufgange der Jagd, eine derselben unter der Hand und verbrannte ihm die Finger; ferner entzündete sie einen Topf mit einer beträchtlichen Quantität Pulver wodurch ihm das Kinn und die Backen erheblich verbrannt, die Nase aber zerrissen wurde. Die naheliegende Vermuthung, daß die Explosion durch Cigarrenrauchen entstanden sei, weist der Beschädigte entschieden zurück; die Ursache bleibt sonach unaufgeklärt.

— Waldheim. Vor etwa 30 Jahren wurde im Tharanters Walde ein Einwohner von Colmütz, ein Greis, der alte Pulvermann genannt, ermordet aufgefunden. Als der That dringend verdächtig wurde sein eigener ältester Sohn eingezogen und schließlich zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, welche derselbe, nun selbst ein Greis, hier verbüßt. Um den Thäter vollständig überführen zu können, fehlte des Ermordeten Taschenuhr, welche seither verschwendet blieb. Dieser Tage nun ist diese Uhr in demselben Hause, welches damals von Vater und Sohn gemeinschaftlich bewohnt worden ist, zufällig im Dachstroh aufgefunden worden.

— Das Singen von unanständigen Liedern ist einigen Lehrburschen in Großsch. sehr übel bekommen. Von einem Bürger dabei betroffen, wurden sie beim Gendarm denunzirt, der seinerseits Anzeige an die königl. Amtshauptmannschaft Borna erstattete. Diese erkannte für jeden der Burschen 8 Tage Haft. Nachdem die Sache zur Kenntniß des Landgerichts gekommen war, erklärte dieses die Amtshauptmannschaft für in dieser Angelegenheit nicht competent und verwies letztere an das Schöffengericht Pegau, welches die Lehrlinge trotz der bereits verbüßten Strafe zu noch je 10 Tagen Haft verurtheilte.

— Bei dem Gutsbesitzer Hoffmann in Herzfelde bei Fürstenwalde ist ein im Alter von 15 bis 16 Jahren stehender Junge bedienstet, welchem das Amt des Rühgehütens aufgetragen ist. Trotz seiner Jugend hatte sich der Knabe in ein mit ihm zusammen dienendes Mädchen verliebt. Diese unterhielt aber ein Liebesverhältniß mit einem Knecht des Bauerngutsbesitzers Zernikow in Hasenfelde. Als nun am Abend des 23. August der Knecht mit dem Mädchen hinter einer Thür im Erzählen stand, trat der von Eiferlucht geplagte Rühjunge hinzu und stieß dem nichts ahnenden Knecht ein Messer tief in die Brust. Der Betroffene sank, ohne einen Laut von sich zu geben, todt nieder; der Stoß hatte ihm das Herz durchbohrt.

— In einem Dorfe bei Ger a hatte ein unverheiratheter Schäfer durch Sparsamkeit ein Capital von 600 M. erworben. Da er nähere Verwandte nicht besaß, so hatte er diese Summe in seinem Testamente der dortigen Gemeinde vermacht mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß die Zinsen alljährlich mit dazu verwendet werden, den Schulkindern zur Feier des Sedantages ein Fest zu bereiten.

Politische Rundschau.

Deutschland. Alle Combinationen über die Drei-Kaiser-Zusammenkunft, welche in den letzten Tagen etwas zur Ruhe gekommen waren, sind jetzt plötzlich wieder aufgetaucht, seitdem die Nachricht von der angeblich unmittelbar bevorstehenden Ankunft des russischen Kaiserpaars in Warschau immer bestimmter auftritt. Die Vorkehrungen in der polnischen Hauptstadt zum Empfange des Czaren und seiner Gemahlin sind gegenwärtig allerdings auch so gut wie beendet und daneben sind auch die Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Bahnstrecken, welche das Kaiserpaar benutzen wird, im vollen Gange. Der „Oberschlesische Anzeiger“ in Breslau meldet außerdem, daß die in den russischen Grenzstädten Kozieglow und Zarki stationirten Gensdarmen und Milizianten dieser Tage nach den Bahnhöfen Myskow und Poroj, an der Warschau-Wiener Bahn, zur Bewachung der Fahrt des russischen Kaisers nach der Grenze zur Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich commandirt worden seien. Von weiteren Zeitungs-Meldungen über die Kaiser-Zusammenkunft registriren wir eine der „Politischen Correspondenz“, bekanntlich ein in Wien erscheinendes officiöses Organ von internationalen Charakter, aus Petersburg zugegangene Mittheilung, welche besagt, daß bei der Anwesenheit des Czaren in Polen der deutsche und der österreichische Kaiser Gäste des russischen Kaiserpaars sein würden und daß sich der Minister von Bismarck im Gefolge des Czaren befinden werde. Endlich meint die „Nat.-Ztg.“ den 15. September als Tag der Kaiserbegegnung mit einer gewissen Bestimmtheit bezeichnen zu dürfen. Weiter weiß das genannte Blatt zu berichten, daß dem Eintreffen des Fürsten Bismarck in Berlin für den 10. oder 11. September entgegengehen werden dürfe.

Das Ableben des General-Feldmarschalls Herwarth v. Bittenfeld hat, wie vorauszusehen war, den Kaiser auf das Schmerzlichste berührt, wovon das für den dahingeshiedenen Heerführer höchst ehrenvolle Telegramm, welches der kaiserliche Herr an die Familie des Verstorbenen gerichtet hat, ein hinlängliches Zeugniß ablegt. Auch der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ widmet dem Feldmarschall einen längeren, sehr warm gehaltenen Nachruf.

Von den inneren Angelegenheiten sind fast nur Wahlnachrichten zu registriren. Die officielle Bekanntmachung des Termins für die Reichstagswahlen ist indessen immer noch nicht erfolgt, doch muß dieselbe als unmittelbar bevorstehend betrachtet werden, da der preussische Minister des Innern angeordnet hat, daß die Abgrenzung der Wahlbezirke und die Anlegung der Wählerlisten für die Reichstagswahlen unverzüglich zu erfolgen habe. — Im Landtagswahlkreise Schlawa-Rummelsburg ist Graf Wilhelm Bismarck am Freitag mit 280 Stimmen einstimmig zum Landtagsabgeordneten wiedergewählt worden.

Auf dem Gebiete der deutschen Colonialerwerbungen in West-Afrika ist mit der Aufpflanzung der deutschen Flagge in Little Popo, an der Küste von Dahomey, durch den Generalconsul Dr. Nachtigall ein weiterer Schritt nach vorwärts gethan worden. Zur selben Zeit wird aus Hamburg die Gründung einer deutsch-afrikanischen Handelsgesellschaft gemeldet, welcher ein vorläufiges Capital von 500,000 Mark zur sofortigen Verfügung steht. Es ist diese „Gründung“ als ein eclatanter Beweis dafür zu betrachten, wie sehr der Unternehmungsgeist der deutschen Kaufleute gestärkt worden ist, seitdem ihre Factoreien in West-Afrika unter den mächtigen Schutz des Reiches gestellt worden sind.

Bei den gegenwärtigen Manövern des deutschen Panzer-Geschwaders vor der Weser-Mündung ist bekanntlich eine viel Aufsehen erregende Collision zwischen der Glatbeds-Corvette „Sophie“ und dem Bremer Lloyd-Dampfer „Hohenstaufen“ vorgekommen. Infolge dieses Unfalles, bei welchem glücklicherweise Personen nicht zu Schaden gekommen sind, haben beide Schiffe bedeutende Beschädigungen erlitten und ist der „Hohenstaufen“ nach Bremerhaven zur Reparatur zurückgedampft, während die „Sophie“ in das Dock zu Wilhelmshaven bugfirt wurde. Eine Mittheilung des „Reichs- und Staats-Anzeiger“ über den Vorfall läßt den Schluß zu, daß die Schuld an dem Zusammenstoß dem „Hohenstaufen“ zur Last gelegt werden muß, während Berichte von anderer Seite den Unfall einem falschen Manöver der „Sophie“ zur Last legen. Die hoffentlich baldigst zu erwartende amtliche Darstellung wird jedenfalls die wünschenswerthe Aufklärung bringen.

Oesterreich-Ungarn. In Oesterreich ist man jetzt beschäftigt, das Facit der in neun Kronländern stattgefundenen Neuwahlen zu den Landtagen zu ziehen, da nur von Salzburg das Ergebniß noch aussteht. Es ergibt sich zunächst, daß die Vereinigte Linke, Alles in Allem gerechnet, in der diesjährigen Wahlcampagne 35 Mandate verloren hat, wobei der größte Mandatsverlust in Mähren zu verzeichnen gewesen ist. Auf die einzelnen Wahlcurien vertheilt, verloren die Deutschliberalen in der Vertretung des Großgrundbesitzes 18, in derjenigen der Städte und Handelskammern 9 und in den Landgemeinden 8 Sitze. Berücksichtigt man nur hierbei Kronländer mit rein oder überwiegend deutscher Bevölkerung: Ober- und Niederösterreich, Vorarlberg, Steiermark und Kärnten, so ergibt sich, daß dieselben im Jahre 1878 163 Liberale und 72 Abgeordnete anderer Parteien, jetzt dagegen nur 151 Deutschliberale und 81 mehr oder weniger regierungsfreundliche Abgeordnete gewählt haben. — Die mysteriösen Vorfälle während der Eisenbahnreise des serbischen Königspaars von Belgrad nach Wien sind noch immer nicht ganz aufgeklärt; doch hat es in der That den Anschein, als ob es sich um einen Attentatsversuch der serbischen Radicals gegen König Milan gehandelt habe.

Frankreich. Ueber den französisch-chinesischen Conflict liegt zur Zeit wenig Neues vor. Auch die von der „Times“ gebrachte

Nachricht, das französische Panzergeschwader habe Keelung — auf der Insel Formosa — auf's Neue bombardirt, wird jetzt von Paris aus entschieden dementirt. Admiral Courbet will wahrscheinlich erst die ihm aus Saigon zugesandten Landungstruppen abwarten, ehe er zur Occupation der Inseln Formosa und Hainan, sowie zu weiteren Operationen schreitet. Die Frage wegen des Commandos in Tonkin soll in einem am Dienstag stattfindenden Ministerrathe unter dem Vorstehe des Ministerpräsidenten Ferry, welcher bis dahin von seinem Landaufenthalte nach Paris zurückgekehrt sein dürfte, entschieden werden, und wird in dem Ministerrathe jedenfalls auch die fernere Action der französischen Flotte in den chinesischen Gewässern mit zur Sprache kommen.

England. Der englische Premier hat seinen oratorischen Feldzug in Schottland mit einer auf einem großen Arbeiter-Meeting in Edinburgh gehaltenen Rede geschlossen. Die Reden, welche Mr. Gladstone vor seinen schottischen Wählern gehalten, haben zwar über die eigentlichen Ziele seiner Politik, namentlich was die auswärtigen Angelegenheiten anbelangt, gerade kein neues Licht verbreitet, aber trotzdem sind dem greisen Premier anlässlich seines Besuchs in der Hauptstadt Schottlands großartige Ovationen dargebracht worden, welche beweisen, wie groß und fest auch heute noch seine Popularität ist, obgleich seine Politik nach mehr als einer Richtung hin äußerst zweifelhafte Erfolge aufzuweisen hat. Die liberale Partei kann darum immerhin den Besuch Gladstone's in Edinburgh als einen verhältnißmäßig großen Erfolg für sich betrachten.

Italien. Das Umsichgreifen der Cholera in Italien droht namentlich in dem südlichen Theile dieses Landes an Anarchie grenzende Zustände hervorzurufen. In Neapel, der größten Stadt des Landes, bedrohen die unwissenderen unteren Volksklassen die Aerzte und hindern sie an der Erfüllung ihrer Pflicht, da der Unsinn verbreitet und fest geglaubt wird, die Aerzte sollen die Cholera-Kranken durch Gift aus der Welt schaffen. In anderen Orten werden die Eisenbahnzüge angehalten und die Reisenden an der Fortsetzung ihrer Reise gehindert. Bereits weilen die Minister des Ackerbaues und der öffentlichen Arbeiten in Neapel und König Humbert selbst gedenkt in Begleitung des Ministerpräsidenten Depretis und des Finanzministers Maylani der heimgesuchten Stadt einen Besuch abzustatten. Unter den in Neapel an der Cholera Erkrankten befindet sich auch der dortige Vicebürgermeister.

Serbien. In voriger Woche ist zu Belgrad die Eisenbahnlinie Belgrad-Nisch feierlichst eröffnet worden. Es ist dies nicht nur für das junge Königreich Serbien selbst ein bedeutungsvolles Ereigniß, sondern auch für das westliche und centrale Europa, denn die Linie Belgrad-Nisch bildet einen Theil der großen Orientbahn, an deren Bau Oesterreich-Ungarn, Serbien, Bulgarien und die Pforte theilhaftig sind und deren Vollendung eine volkswirtschaftliche Umwälzung, einen heute noch kaum zu ahnenden Aufschwung des Orienthandels zur Folge haben wird.

Egypten. In die Actionen auf dem sudanesischen Insurrections-schauplatz kommt jetzt wieder mehr Leben. Eine Depesche aus Suakin vom 5. September meldet, daß die Aufständischen die Stadt Kassala, östlich von Chartum, mit großer Macht angegriffen hätten, jedoch mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden seien. Das Ereigniß wird vielleicht dazu beitragen, die Vorbereitungen für die englische Expedition zum Entsaße Chartums zu beschleunigen.

Ein Frauenleben.

Roman aus den baltischen Provinzen Rußlands.

Von Milly Pabst.

(Fortsetzung.)

Lina fühlte den Blick des jungen Gutsheeren auf sich ruhen, ihre Befangenheit ließ sie bald erglühen, bald erblaffen. So langten sie am Rande des Baches an. In Lina's Zügen prägte sich eine peinvolle Verlegenheit aus. Um keinen Preis hätte sie vor seinen Augen auf dieselbe Weise wie vorher den Bach überschreiten mögen, und dennoch vermochte sie ihn nicht um seine Entfernung zu bitten. Plötzlich fühlte sie sich von starken Armen emporgehoben und schnell und sicher über den Bach getragen.

Ehe sie noch ihrer Verwirrung und Scham Herr zu werden vermochte, stand sie schon auf festem Boden und fühlte die Lippen des jungen Mannes auf ihrer Hand brennen. Zitternd entzog sie ihm dieselbe und mit einem gestammelten Dank floh sie den Waldpfad entlang. Dann als sie sicher sein konnte, nicht mehr gesehen zu werden, stand sie still und preßte die Händchen auf den wogenden Busen.

Wie hatte er sie so tief erschreckt!

Dann betrachtete sie verschämt lächelnd die Hand, auf der die Lippe des Gutsheeren geruht hatten. Es kam ihr so unbegreiflich vor, daß Männerlippen sie geküßt. Bei den alten Pflegeeltern hatte sie außer dem Hausarzt, dem würdigen Prediger, und dem Schullehrer sonst niemand aus der jungen Herrenwelt kennen gelernt, und die genannten sämtlich bejahrten Herren hatten sie immer noch als Kind betrachtet, wiewohl sie kürzlich schon ihren 16. Geburtstag gefeiert. Träumerisch lächelnd schritt sie langsam weiter und langte erst spät bei den besorgten Pflegeeltern an.

Andern Tags, in den Vormittagsstunden saßen die Bewohner des Waldschlößchens auf der Veranda versammelt.

Herr Falkenstein, ein Mann in den sechsziger Jahren, mit wohlwollenden Zügen und freundlich blickenden Augen, ruhte im bequemen Lehnstuhl und schaute mit sichtlich Befriedigung auf die Landschaft vor ihm. War es doch sein Fleiß, seine unermüdbliche Sorgfalt ge-

niesen, die den früher wenig fruchtbaren Boden bis auf die nunmehrige Güte gebracht hatte. War es daher Wunder zu nehmen, wenn seine ganze Seele an dieser väterlichen Scholle hing, wenn er in dem kleinen Parke hinter dem Wohnhause, den er mit so vieler Mühe hergestellt und kultivirt hatte, auch begraben zu sein wünschte?

Frau Falkenstein, bedeutend jünger als der Gemahl, hatte seine durchgeistigte Züge, auf denen es wie ein Hauch leiser Schwermuth lagerte. Die Trauer um den einzigen, von tödtlicher Krankheit im blühendsten Jünglingsalter dahingerafften Sohn lebte noch ungeschwächt in ihrem Herzen. Mit dem so reich begabten Jüngling hatte sie zugleich all' ihr Glück und ihre irdischen Hoffnungen begraben. Beide waren der Welt abgestorben und lebten nur noch für ihre Pflögetochter, der gleich einem Moosröslein in der Verborgenheit lieblich erblühten Lina, welche zu ihren Füßen saß und die eben angekommenen Zeitungen vorlas.

Doch heute schienen Lina's Gedanken ganz rebellisch ihre besondere Bahn wandern zu wollen, denn oft hielt sie zerstreut inne und hatte dann Mühe, den abgebrochenen Satz wieder aufzufinden.

Plötzlich ließ sich Pferdegetrappel vernehmen und nach einigen Augenblicken hielt eine elegante Equipage vor der Gartenpforte. Lina war zuerst tiefblau und dann glühendroth geworden, sie hatte sofort in dem Insassen des Wagens ihren Begleiter vom verfloffenen Tage erkannt.

Herr Falkenstein ging dem Eintretenden entgegen.

„Entschuldigen Sie mein allzukühnes Eindringen, Herr Falkenstein,“ begann der Angekommene höflich, „mein Name ist Harders, bin erst vor wenigen Wochen auf Hardershof eingetroffen und wollte nicht länger säumen, meine nächsten verehrten Nachbarn zu begrüßen.“

„Welche Liebeshwürdigkeit ich Ihnen sehr hoch anrechnen muß,“ entgegnete der wohlwollende Greis mit herzgewinnender Freundlichkeit, denn meine einsame Klausel kann Ihnen wahrlich nichts Besonderes bieten. In Stille und Einförmigkeit fließen uns Beiden die Tage im Waldschloßchen dahin, erheitert durch die Gegenwart unserer kleinen Pflögetochter Lina, des Sonnenstrahls unseres Alters!“

So sprechend hatte der lebenswürdige Greis die beiden Damen vorgestellt.

„Ich würde mich als den glücklichsten der Sterblichen preisen, wenn eine solche Sonne auch in mein Leben strahlte!“ rief der junge Gutsherr mit gewandter Verbeugung und feurigem Blick gegen Lina aus. Diese erglühete und benutzte die erste sich darbietende Gelegenheit, um davonzueilen. Ihr Herz pochte zum Zerpringen. War es nicht überraschend, daß der reiche, junge Gutsherr die alten, so ganz zurückgezogen lebenden Pflögeeltern aufsuchte? Geschaß es aus Interesse für die kleine „Waldfee?“ Ach nein, nein, das war gewiß zu kühn gedacht! Im Walde, umweht von Duft und geheimnißvollem Zauber, wo der gemüthvolle Mensch der Außenwelt mit ihren Standesvorurtheilen leichter vergiftet, wo er, ledig des lästigen Zwanges der Etiquette, sich natürlich giebt, da konnte der schwärmerische junge Mann ein wenig Interesse für die „Waldfee“ — wie doch das schmeichelnde Wort beständig in ihrem Ohr wiederhallte! — empfinden, doch nun im nüchternen Salon der armen mittellosen Waise gegenüber war wohl jede Spur von Interesse verblaßt. Ein unerklärliches tiefes Weh erfaßte ihre Seele. So einsam, verwaist und arm hatte sie sich noch nie gefühlt!

Lina flüchtete in einen Seitengang des Gartens. Horch! da kamen sie vom Balcon in den Garten. Herr Harders bewunderte laut die schönen Rosen.

Lina war's, als müßte sie den Anblick des jungen Mannes fliehen, und schon wollte sie wieder dem Hause zueilen, als Herr Harders sie erblickend, rief:

„Fräulein Lina, wollen Sie nicht so gütig sein und mir die speciellen Namen ihrer holden Blumenschwestern nennen?“

Lina leistete der Bitte Folge und schritt neben dem jungen Gutsherrn hin, geläufig ihm die lateinischen Bezeichnungen der verschiedenen Rosenarten nennend. Nach und nach verlor sich ihre Befangenheit und sie plauderte nun lebhaft und heiter wie ein Kind. Erst nach längerer Zeit verabschiedete sich Herr Harders.

„Ein prächtiger junger Mann!“ rief Herr Falkenstein, dem schnell davonrollenden Wagen nachschauend. „Der hat das Herz auf dem rechten Fleck! Keine Spur von dem Hochmuth seiner stolzen Frau Mutter! Soll mich freuen, wenn er oft mich alten Klausner aufsucht!“

Frau Falkenstein stimmte ihrem Gatten bei:

„Und wie höflich und bescheiden er sich benahm! So ganz frei von allem Geldholz und Dünkel! Mich wundert's nur, daß auch jetzt noch wo der Sohn hier anwesend ist, Frau Harders noch immer vorzieht, den Sommer auf ihrer Datsche (Sommervilleggiatur) bei Petersburg zu verbringen, wo doch der Aufenthalt hier auf dem schönen Gute weit gesünder wäre!“

„Aber einsam, Alte,“ entgegnete eifrig Herr Falkenstein, „viel zu einsam und langweilig für die genußsüchtige Frau! Ihr ist jeder Tag verloren, an dem sie nicht ein Theater, Concert oder eine Gesellschaft besucht oder empfangen hat. Und es ist auch ganz gut so, daß sie unserer friedlichen Gegend fern bleibt. Ich kann noch gar nicht die Zeit ihrer ersten Anwesenheit vergessen, wo sie als junge Frau hier ankam. War das ein Jagen und Suchen nach immer neuen Zerstreungen und Vergnügungen! Die ganze Nachbarschaft kam aus den Fugen! Du erinnerst Dich doch noch des Mastenballes, an dem auch wir partout Theil nehmen mußten? War das eine bunte Gesellschaft! Alles, was einigermaßen salonfähig war, mußte mitmachen; noch dazu die französisch parlierenden Petersburger Salonhelden, die mit ihrem geschneigelten, parfümirten Wesen so manchem ehrbarem Gutsherrn hier gerechtes Aergerniß gegeben haben. Na,

die Herrlichkeit dauerte hier nicht lange! Dem Harders wurde es schließlich doch zu bunt, trotz aller Leidenschaft für seine schöne Frau, und nach wenigen Monaten zogen sie wieder nach Petersburg ab.“

„Woran ist denn Herr Harders so früh gestorben?“ fragte Lina gedankenvoll.

„Der Schlag hat ihn gerührt, mein Kind! Man sprach, die schöne Gemahlin sei mit Ursache davon, doch weiß ich nichts Genaueres darüber,“ erklärte der Pflögevater.

„Sind sie denn wirklich so reich?“ fragte Lina wiederum.

„Ja, mein Kind! Der Großvater des jungen Harders ist der Gründer dieses Reichthums. Er war Leiter und Verwalter der kaiserlichen Goldwäschereien an der Lena in Sibirien, erwarb als solcher ein großes Vermögen und legte es später bei seiner Ueber-siedelung von Jskutsk nach Petersburg in der dortigen ersten gerade aufblühenden Zuckersfabrik an, wo es sich verdoppelte. Dann kaufte er für ein Billiges die Besizung hier neben uns mit den besten Ländereien und baute das stattliche Landhaus. Wenn auch sein einziger Sohn nichts mehr zu dem Vermögen hinzugethan hat, so sind doch die Renten hinreichend, um das verschwenderische Leben fortführen zu können, wie es Frau Harders führt. „Nein,“ rief er lebhaft, „wie freue ich mich über die ferngesunden, vernünftigen Lebensanschauungen des jungen Harders! Hätte nicht gedacht, daß von dem faulen Stamme noch ein so kräftiges Reis entspringen könnte! Das machen aber die Reisen, er scheint besonders in Deutschland reichlich gute Erfahrungen gesammelt zu haben!“

Der alte Herr war sichtlich ganz entzückt von seinem jungen Nachbar; er entschloß sich sogar, demselben einen Gegenbesuch abzustatten. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die brave That eines Gerichtsvollziehers macht in Berlin viel von sich reden. Eine in der Schönhauser Allee wohnende Wittwe sollte wegen eines geringen Schuldbetrags ausgepfändet werden. Der mit der Pfändung betraute Gerichtsvollzieher betrat jedoch kaum die Wohnung der Frau, als er sein Actenfaszikel stillschweigend in die Tasche steckte. Die Frau lag krank auf einem ärmlichen Lager und um sie herum weinten und jammerten vier kleine Kinder, daß sie „solchen Hunger“ hätten. Der brave Mann kehrte um, begab sich zu dem nächstwohnenden Bäcker, kaufte daselbst ein Brot und in einem daneben belegenen Victualienkeller ein Stück Butter und brachte dies den Hungernden, welchen er außerdem noch einige Baarschaft aushändigte.

* Geseß, 26. August. Heute früh sind die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude des dem Frn. v. Koch gehörigen Rittergutes Schnarckenreuth bei Hirschberg a. S. vollständig niedergebrannt, auch ist dabei der 17jährige Schäferbursche nebst seinem Hunde ums Leben gekommen. Da das Feuer nahe der Lagerstelle des Schäfers ausgekommen ist, muß man annehmen, daß derselbe — vom Hirschberger Wiesensfeste zurückkehrend — trunken gewesen ist und mit brennender Cigarre sein Lager gesucht hat. Die aufgefundenen Knochen und Fleischtheile sind dem kgl. bayr. Gerichte zu Hof übersandt worden.

* Zu Gunsten einer armen evangelischen Gemeinde in den Grenzbezirken Lothringens und Luxemburgs erläßt der evangelische Pfarrer zu Luxemburg, Pastor Kranichfeld, einen dringenden Aufruf. Eine Schaar von mindestens 1500 Seelen, meist aus Bergleuten bestehend, hat inmitten einer streng katholischen Umgebung den evangelischen Glauben ihrer Väter treu bewahrt, ist aber von den nächsten evangelischen Gemeinden in Luxemburg und Diedenhofen zu weit entfernt, um sich an dieselben enger anschließen zu können. Es wird nun angestrebt, in Esch, dem Mittelpunkte des ganzen Bezirks, welcher von Luxemburg aus mit der Bahn in 1½ Stunde zu erreichen ist, einen Sammelpunkt für die zerstreute Gemeinde zu errichten und einen besonderen Geistlichen anzustellen, vor Allem aber ein geeignetes Gotteshaus zu beschaffen. Liebesgaben können durch Vermittelung des Gustav-Adolf-Vereins oder an den obengenannten Geistlichen unmittelbar eingekendet werden.

* Aus Kanada. (Eine Sturm-Prophezeiung.) Der größte Sturm des 19. Jahrhunderts, der sogenannte Soreby Gale, wird sich am 19. Septbr. 1887 einstellen, nach der Berechnung des Astronomen des kanadischen Finanzministeriums, Professor E. Stone Wiggins, welcher die Stürme vom 9. März 1883 und vom 26. Januar 1884, welche auch wir hier empfunden haben, genau vorher gesagt hat. Der Soreby Gale hat zuletzt am 7. October 1869 gewüthet und sämtliche Wälder Neu-Englands beinahe vernichtet, für die Holzindustrie nämlich unbrauchbar gemacht. Wiggins hat nun ausgerechnet, daß sich dieser heftigste aller Weltstürme in 5461 Tagen wiederholt, welche am 18. Septbr. 1887 ablaufen. Seine größte Kraft wird der Sturm nach Professor Wiggins Angabe am Nachmittag des 20. Septbr. entfallen und soll von heftigen Erdbeben begleitet sein, die um die Mitte October in Kalifornien und dem westlichen Europa eintreten. Zwischen dieser Zeitperiode und der gegenwärtigen sollen die heftigsten Stürme stattfinden: 1884 am 20.—23. Septbr. und 20.—22. October, 1885 am 18.—20. März. Von diesen letzteren ist der heftigste der vom Septbr. 1886. (F. J.)

* Vierzig Tage ohne Nahrung. Aus Wiesen, Post Halstadt in Böhmen, wird dem „Pr. Tgbl.“ geschrieben: „Am 16. Aug. d. J. fand der Revierförster Selys in einer Schlucht des Rabengebirges eine abgekehrte Menschengestalt — die 56 Jahre alte Inwohnerin Marianna Klesacek aus Bernsdorf bei Trautenau, welche am 5. Juli ihre mehrere Stunden entfernt wohnende Schwester besuchen wollte und sich derart im Gebirge verirrt hatte, daß sie keinen Ausweg fand und nur durch einen glücklichen Zufall gerettet wurde.“

Sie ist trotz ihres bedauerlichen Zustandes bei völligem Bewußtsein und erzählte ihre Schwester Folgendes: Etwa eine Stunde von Bernsdorf entfernt, bemerkte ich, daß ein Gewitter im Anzuge sei. Ich wollte auf dem kürzesten Wege umkehren, verfehle jedoch den richtigen Weg und irrte bis in die tiefe Nacht im Gebirge herum. Im dichten Gestrüpp erwartete ich den nächsten Tag, um auf's Neue unter fortwährenden Hülfserufen einen Ausweg zu suchen. Da ich nicht die mindeste Nahrung bei mir hatte, stellte sich in der zweiten Nacht eine derartige Müdigkeit ein, daß ich fast bewußtlos umfiel. Mit Anbruch des dritten Tages wollte ich weiter, allein die Füße verlagten ihren Dienst. Unter immer schwächer werdenden Hülfserufen weiter kriechend gelangte ich zu Beeren, von denen ich einige genoß, um den wüthenden Hunger zu stillen. Am vierten Tage ließ der Hunger etwas nach, dafür stellte sich aber ein brennender Durst ein, welchen ich durch das auf den Blättern befindliche Thauwasser nur unvollkommen löschen konnte. Noch vermochte ich mich vierzehn Tage herumzuschleppen, dann aber waren, da ich keine Beeren mehr fand, meine letzten Kräfte aufgezehrt. In einem Gestrüpp, welches mir einigermaßen Schutz gegen die starken Gewitterregen gewährte, blieb ich liegen und konnte nichts weiter thun, als mit der Hohlhand Wasser aus der Quelle, die neben mir rieselte, zu schöpfen, um den quälenden Durst, — der Hunger war weniger empfindlich, zu befriedigen. Manchmal schien es mir, als hörte ich in der Nähe lieblichen Gesang ertönen, es wird aber die Folge der zunehmenden Nervenschwäche gewesen sein. Zweimal hörte ich in der Ferne das Rollen eines Holzwagens, konnte aber nicht rufen, sondern nur wimmern. Die letzten Tage vor meiner Auffindung konnte ich kein Glied rühren, daher weder Wasser zu mir nehmen, noch die lästigen Mücken entfernen. Winselnd lag ich da, gequält von dem entsetzlichen Gedanken, die Füchse, welche in unmittelbarer Nähe Jagd auf Hasen machten, würden sich bald an mich wagen. Wie dankte ich dem Schöpfer, als eines Tages der Förster erschien und bestürzt die Antworten auf seine Fragen vernahm. Der brave Mann reichte mir ein wenig Semmel, welche ich nicht genießen konnte, goß dann Branntwein aus seiner Flasche, kühlte sie mit Wasser und labte mich damit. Nach einigen tröstenden Worten entfernte er sich, um einen Wagen zu holen, der mich nach langer qualvoller Fahrt nach Bernsdorf zurückbrachte.

* Der bekannte Afrikareisende Professor Dr. Georg Scheinfurth spricht sich in einer Zuschrift an den Herausgeber des „Centralblattes für die Interessen der Volkswirtschaft“ in eingehender Weise über die Congofrage aus. Er richtet sich zunächst gegen die Pessimisten, welche dem Unternehmen jede Zukunft absprechen. Freilich dürfe man nicht Colonien stiften, wie gewisse Angefessene an der Küste,

die von Conserven ihre Tage fristen, ohne auch nur ein Rabieschen wachsen zu machen und denen der Neger kaum ein anderes Interesse einflößt, als das von dem abgekosteten Rum. Er hofft, daß die am Congo Angefiedelten bald von ihren selbstgenommenen Bodenproducten werden existiren können. Das Klima am Congo sei gut genug, um den Weißen eine persönliche Ueberwachung der Feldarbeit, die man den einheimischen Kräften überlassen müsse, zu gestatten; er brauche deshalb noch nicht die Sklavenpeitsche zu schwingen. Freilich dabei sei es ein großes Unglück für Afrika, daß unter Allen, die da hinausziehen, immer die europäischen Städter die überwiegende Mehrzahl ausmachen. Die Einwanderung weißer Ansiedler, als selbst arbeitende Ackerbauer, sei des tropischen Klimas wegen allerdings unmöglich, ebenso die Einführung tauglicher farbiger Ackerbauer, da dieselben zu rar seien. So bleibe nur die Heranziehung der Eingeborenen zur Cultur (durch des Feldbaus Kundige) übrig. Hierbei solle man aber systematisch vorgehen und jene Gebiete nicht gleich mit allen Producten europäischer Industrie überschütten. Man solle Vicinalwege bauen, dann Chauffeen und zuletzt Eisenbahnen. Man solle die Eingeborenen erst aus dem Holze der am Congo wachsenden Bäume Ruder- und Segelboote bauen lehren und dann mit Dampfschiffen kommen. Wollte man Bleibendes schaffen, so lehre man vor Allem den Wilden, mit Axt und Säge umgehen, Böte und Wagen bauen, Vieh züchten und Zugtiere abrichten, führe statt der Manchesterwaaren den Samen der Baumwollstaube und Webstühle ein. Wo der unmündigen Menschheit die fertigen Gaben unseres hochentwickelten Kunstfleißes in den Schooß geworfen werden, muß jeder Keim einer in der natürlichen Anlage der Wilden schlummernden Industrie von vornherein erstickt werden. Soll ihr Nachahmungstrieb zu Höherem gelenkt werden, so muß man auch das Maß des Möglichen innehalten. Dampfmaschinen wird kein Neger schmied nachzubilden im Stande sein, wohl aber Böte, Wagen und Webstühle der in der Anfertigung von zierlichem Hausgeräth geübte afrikanische Zimmermann.

* Die Pariser Straßendiebe fangen ebenfalls an, sich des Lasso oder der Fangschleife zu bedienen. Der erste Fall dieser Art, welcher der Pariser Polizei zur Kenntniß gekommen, betrifft einen Studenten. Derselbe wurde um Mitternacht beim Nachhausegehen in der Nähe des Boulevard des Italiens von einem Menschen angepöbeln, der ihm sofort eine Fangschleife über den Kopf warf. Glücklicherweise war der Student, ein fleißiger Turner, der Stärkere und vermochte daher das Zusammenziehen des Strickes zu verhindern. Der Angreifer ließ einen Pfiff erschallen, sofort stürzten 3 Spießgesellen herbei, denen der Student erlegen wäre, wenn nicht sehr bald auch einige andere Personen herbeigekommen sein würden. Die 4 Strauchdiebe wurden dingfest gemacht.

Kartoffeln!

Heute trafen 200 Centner gute

Magdeburger Speise-Kartoffeln

ein und werden dieselben in der Niederlage, à Str. 2 Mark 80 Pfg., verkauft.

Emil Kempt, Zwönitz.

Der **rheinische Trauben-Brust-Honig**



bereitet aus Traubenhonig (aus edelsten rheinischen Weintrauben gewonnen) und 3-fach geläutertem Rohrzucker ist das reinste, natürlichste und angenehmste, für Erwachsene wie Kinder zuträglichste aller diätetischen Hausmittel, seit 18 Jahren als von unschätzbarem Werthe allseitig anerkannt, von unbedingt wohlthätiger Wirkung bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung (Katarrh), Reiz im Kehlkopf, Hals-, Brust- u. Lungenleiden, Husten der Kinder etc.

Zu haben in drei Flaschengrößen bei **F. A. Morgner, Conditor in Zwönitz.**

Geithainer Kalk,
sowie Knochenmehl, roh und gedämpft,
Ammoniak-Superphosphat und
Schwefelsäure
empfang und empfiehlt
Weigel, Bahnhof Zwönitz.

Direct aus der Fabrik.
Hasirmesser von unübertroffener
Schneidefähigkeit
unter Garantie per
Stück 3 Mark.

Revolver neu und sehr beliebt probirt
per Stück Mk. 10,50.
gegen Einsendung oder Nachnahme.
Otto Kirberg, Messer- u. Waffenfabrik
in Gräfrath bei Solingen.

Ungarische Kurtrauben,
à Postkorb von ca. 10 Pfd. 4 M. 50 Pfg.
frco. versendet (H 34710b.)
Jos. Schmidl, Chemnitz.

Zum baldigen Antritt wird ein zuverlässiger
Müller und Bäcker
gesucht. Derselbe könnte auch blos Bäcker
sein, wenn er sich den Mühlenarbeiten unter-
ziehen will.
Emil Weißbach, Zwönitz.

Ein junger kräftiger Mensch, welcher Lust
hat die **Bäckerei** zu erlernen, kann unter
günstigen Bedingungen sofort in die Lehre
treten bei **Moritz Böhmel,**
Niederzönitz.

Ein Logis

wird zu miethen gesucht. Von wem? zu erfahren in der Exped. dse. Bl. in Zwönitz

600 Mark

werden auf sichere Hypothek zu leihen gesucht. Näheres zu erfahren bei
E. W. Ott, Zwönitz.

Compen-Zucker,

das Vorzüglichste zum Einsieden von Beeren und Früchten, hält empfohlen
Paul Weiß, Zwönitz.

Paraffin

für Strumpfwirker und Leineweber empfiehlt
Paul Weiß, Zwönitz.

Frisch geschlachtetes

Rind-, Schöps- und Kalbfleisch

empfehlen **Weber, Zwönitz.**

Frisches sehr fettes

Rind- und Schöpsenfleisch
empfehlen **Moritz Laug, Zwönitz.**

Todesanzeige.

Heute Mittag 12 Uhr verschied unser geliebter

Ernst

im zarten Alter von 22 Wochen.

Die Beerdigung findet Donnerstag früh 8 Uhr statt.

Dies zeigen lieben Freunden und Bekannten nur hierdurch an

Zwönitz, 8. September 1884.

Richard Höfer und Frau.

Heute wurde mir im Hause meiner Schwiegereltern ein Mädchen geboren.
Stadtcaass. Brunner.